

## Ökumene gewinnt Profil (XIII) Nach dem Ende von „ökumene am ort“:

Rückblick auf rund zwei Jahrzehnte eines Dienstes für die Basis  
und von der Basis her\*

VON ANSGAR AHLBRECHT

2. - 6. Juni 1971: In Augsburg haben sich Tausende evangelischer und katholischer Christen aus der gesamten Bundesrepublik Deutschland zum „Ökumenischen Pfingsttreffen“ versammelt. Erstmals können sich hier die ökumenisch engagiertesten und drängendsten Christen aus dem „Kirchenvolk“ mit ihren Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen wie bisher noch nie in aller Öffentlichkeit zu Wort melden. Diese Versammlung gibt ihnen ein bisher nicht gekanntes Kraftgefühl, ermöglicht ein hohes Maß an freier Rede, gibt Mut zu bisher kaum gewagten Experimenten wie Eucharistie- und Abendmahlsfeiern mit dem Angebot eucharistischer Gastfreundschaft für Christen in konfessionsverbindender Ehe. Vor allem das Thema Abendmahlsgemeinschaft wird sogleich zum Gegenstand heftiger öffentlicher Debatten mit dem katholischen Ortsbischof. Es ist schon zu ahnen, daß diese Vorgänge die katholische Bischofskonferenz noch beschäftigen werden und zur Abblockung weiterer Treffen dieser Art führen könnten.

Auch wenn man von diesem besonderen Streitpunkt absieht, drängt sich dem aufmerksamen Beobachter schon die Frage auf: Wie soll es nach diesem Treffen weitergehen? Wie können positive Impulse aufgenommen und wie kann verhindert werden, daß die nach den Tagen der Begeisterung Heimgekehrten im ernüchternden Alltag wieder erlahmen?

Einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage liefert noch in Augsburg die „action 365“, eine Gemeinschaft ökumenischer Basisgruppen, die beim Pfingsttreffen intensiv mitgewirkt hatte. Bei einem öffentlichen Gottesdienst kündigt sie an, daß sie in Kürze in Frankfurt eine „Kontaktstelle für ökumenische Gemeindearbeit“ errichten werde, und zwar unter der Leitung des seit Jahren ökumenisch tätigen katholischen Theologen Dr. Ansgar Ahlbrecht, dem aber noch eine evangelische Fachkraft beigeordnet werden solle. 1974/1975 wird diese Kraft in der Person von Pfarrerin Gudrun Hahn

gefunden werden. Damit wird das Unternehmen eindeutig als paritätisch-ökumenisch ausgewiesen sein.

Die Absprache mit mir war knappe zwei Wochen vorher erfolgt. Ich hatte diese Anfrage um so lieber positiv beantwortet, als dieses Projekt auf der Linie eines Unternehmens lag, das ich selbst schon vor Jahren vorbereitet und in Gang gebracht hatte: Für das Ökumenische Institut Niederaltaich hatte ich mit der Ökumenischen Centrale in Frankfurt für *Juni 1969* zu einer ersten Versammlung aller ökumenischen Arbeitskreise eingeladen. Dort konnten wir die „Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Kreise in der Bundesrepublik Deutschland“ gründen. Diese Arbeitsgemeinschaft erwies sich dann aber leider als wenig effektiv. Mit dem Projekt „Kontaktstelle“ bot sich nun eine neue Chance zur Aktivierung der struktur- und stimm-schwachen ökumenischen Basis.

*1. September 1971:* Ich trete meinen Dienst in Frankfurt an. Die Planung für die Kontaktstelle beginnt. Unsere Zielsetzung: Die ökumenischen Kräfte an der Basis in Kontakt miteinander bringen; ihnen Hilfe leisten durch Beratung, Erstellung schriftlicher Arbeitshilfen, Vermittlung von Erfahrungsaustausch, Besuche vor Ort. Mitten in diesen Planungen erfahren wir, daß ein Mitarbeiter der action 365, Erwin Kleine, der ein monatliches Informationsblatt („Ökumenische Akzente“) redigierte, diese Arbeit aufgeben möchte. Frage an mich, ob ich den Abonnentenstamm dieser Publikation übernehmen und die Blätter unter neuem Namen im Rahmen der Kontaktstelle weiterführen könne. Ich sage zu.

*Januar 1972:* Die erste Nummer der neuen Blätter erscheint unter dem Namen „ökumene am ort“. Das neue Redaktionskonzept macht aus diesen Blättern praktisch eine Neugründung. Das Konzept ist ganz und gar vom Leitbild „Kontaktstelle“ geprägt: Zielsetzung ist, die ca. 1500 Abonnenten (und noch mehr Leser) und darüber hinaus möglichst alle erreichbaren ökumenischen Kräfte an der Basis in Kontakt miteinander zu bringen. Statt uns mit Einzelberatung zu begnügen, können wir die Antworten auf Anfragen zur ökumenischen Praxis und Theologie nun gleich allen Lesern mitteilen. Und schließlich sollen die Blätter allen Lesern als Forum für eigene Erfahrungsberichte, Anregungen und Diskussionsbeiträge zur Verfügung stehen. Nachdem die katholische Kirche auf ihrem II. Vatikan Konzil die Bedeutung des „Glaubenssinnes“ und des „Konsensus der Gläubigen“ wiederentdeckt hat, soll hier den ökumenisch engagierten Christen an der Basis die Möglichkeit geboten werden, ihre Stimme zu erheben und Konsens herzustellen, und zwar von einer Plattform aus, die frei ist vom Zwang, vielfältige Rück-sichten zu nehmen.

Das hochgesteckte Ziel wird in kürzester Zeit, fast wie aus dem Stand, erreicht. Vor allem in den beiden ersten Jahren leben die Blätter von einer fast unüberschaubaren Menge von Zuschriften und Rückmeldungen auf unsere Umfragen. Aus den uns zugesandten Dokumentationen können wir Heft für Heft ein immer dichter werdendes Netz ökumenischer Initiativen sichtbar machen: Modelle gemeinsamer Sozialarbeit, ökumenische Zusammenarbeit in der „Mischehenseelsorge“, in der Jugend- und Altenarbeit, in der Campingseelsorge und in der Schule, bei Besuchsdiensten und beim Bau „Ökumenischer Gemeindezentren“ sowie – oft daran anschließend – Entwürfe für völlig integrierte „ökumenische Gemeinden“. Als die Kirchenkanzlei der EKD und das Sekretariat der katholischen Bischofskonferenz 1974 ein Buch über „Ökumenische Kontakte in der Bundesrepublik Deutschland“ herausbringen, stammen viele der aktuellsten Angaben über Bürgerinitiativen bereits aus „ökumene am ort“. Schon durch die bloße Dokumentation ökumenischer Praxis können wir damals viele Christen an der Basis zu eigenen Initiativen ermutigen und so zur Schaffung einer neuen ökumenischen Wirklichkeit in unserem Land beitragen.

13. *September 1972*: Ich fahre nach Paderborn, wo damals die ökumenische Politik der katholischen Kirche in der BRD koordiniert wird. Bei aller Freiheit, die ich in der Gestaltung meiner Arbeit zu wahren gedenke, möchte ich dort mein Konzept verdeutlichen. Gespräche mit Kardinal Jaeger und Paul-Werner Scheele, dem Leiter des Möhler-Instituts. Ich erfahre, daß man in Paderborn „ökumene am ort“ aufmerksam liest und schon etwas Ähnliches geplant hatte, wie ich es jetzt mache. „Aber wir haben doch nicht die dazu nötigen Verbindungen zur Basis.“ Im übrigen sei man froh, daß sich jetzt mit mir ein verantwortlich denkender Theologe in das Geschehen an der (damals sehr unruhigen) Basis eingeschaltet habe. Und dann die Frage: Ob ich mir vorstellen könne, die in absehbarer Zeit zu besetzende Stelle des katholischen Referenten in der Ökumenischen Centrale, der Arbeitsstelle der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen, zu übernehmen und „die katholische Position“ dort zu vertreten? Ich verneine dies nicht grundsätzlich, verweise aber auf meine Bindung an die gerade begonnene Arbeit und bin froh, daß es bei dieser wenig konkreten Frage bleibt. Ich wüßte auch nicht, wie ich „die“ katholische Position vertreten sollte, unter der „Paderborn“ sicherlich seine eigene, vorsichtig-restriktive Linie versteht, während ich doch – wie andere katholische Ökumeniker – eine offenere Linie für möglich und geboten halte. Fast verwunderlich, daß die Paderborner noch meinen, mich auf ihre Linie bringen zu können. Denn in den ersten Heften von „ökumene am ort“ hatte sich meine Distanz zur

herrschenden Linie schon deutlich gezeigt: in der Kommentierung der amtskirchlichen Reaktionen auf „Augsburg“ und in zwei Beiträgen zu der dort zum Streitfall gewordenen Problematik der Abendmahlsgemeinschaft. In diesen Beiträgen wurden Argumente für mögliche Wege zur Herstellung eucharistischer Gastfreundschaft vorgetragen.

Das Pfingsttreffen in Augsburg hatte die an der ökumenischen Basis tätigen Christen erleben lassen, was sie vermögen, wenn sie gemeinsam auftreten und handeln, aber es hatte ihnen auch bewußt gemacht, wo die Grenzen einer kirchlichen Basisbewegung liegen, solange einseitig hierarchische Strukturen das Bild einer Kirche bestimmen. Eine wichtige Aufgabe für „ökumene am ort“ mußte es daher werden, den Christen an der Basis zu einem theologisch vertieften Selbstbewußtsein zu verhelfen. Schon im ersten Jahrgang wurde diese Aufgabe mit zwei großen Grundsatzartikeln in Angriff genommen: „Spitze oder Basis: Wer ist maßgebend im ökumenischen Prozeß?“ Und: „Ökumene am Ort: Kern oder Randzone christlicher Einheit?“ Hier wurde aufgezeigt, daß sich auf Ortsebene die wesentlichsten Lebensvollzüge der Kirche und auch die Bewährung ihres Weltbezugs abspielen und daß darum auch alle ökumenischen Bemühungen hier ihre letzte Bewährung erfahren.

*Januar 1973:* Mit einem Paukenschlag wenden wir uns der Diskussion eines Themas zu, das eng mit der Frage der Abendmahlsgemeinschaft verzahnt ist: dem Thema „Ämteranerkennung“. Hans Küng hat mir noch vor der Veröffentlichung die Kernthesen aus einem Memorandum der ökumenischen Universitätsinstitute über „Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter“ zum Vorabdruck in „ökumene am ort“ zugeschickt. Hier wird u. a. der Standpunkt vertreten: „Da einer gegenseitigen Anerkennung der Ämter theologisch nichts mehr im Wege steht, ist ein hauptsächliches Hindernis für die Abendmahlsgemeinschaft überwunden.“ Die Thesen erscheinen in unserem Januar-Heft – zusammen mit einem Formular für eine an Küngs Tübinger Institut zu richtende Rückantwort mit einer Zustimmungserklärung zu den Thesen. Vor allem dieser Umstand erregt in Kreisen der katholischen Bischofskonferenz Unwillen. Kardinal Jaeger dazu: Man habe „die Straße mobilisiert“! Die Zeiten, in denen bei den ersten Ökumenischen Konzilien das Volk sich als willkommener Abstimmungshelfer mit Demonstrationen und Sprechchören in die theologischen Debatten der Konzilsväter einschaltete, sind offenbar vergessen!

Im selben Januar-Heft beginnen wir mit dem Abdruck der ersten Leserstimmen unserer Umfrage-Aktion „Basiswünsche an Synode“. Hier und in mehreren folgenden Heften äußern unsere Leser sich zum ersten Entwurf

des Ökumene-Dokuments der „Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BRD“. Nochmals Mobilisierung, zwar nicht der Straße, aber der ökumenisch Engagierten an der Basis als Beitrag zur „Erdung“ der Synode in der Lebenswirklichkeit der Betroffenen.

*Mai und Juni 1973:* Meine Argumente für eucharistische Gastfreundschaft erhalten gewichtige Verstärkung: Im Mai-Heft dokumentieren wir eine Stellungnahme des lutherischen Instituts für ökumenische Forschung in Straßburg über „Eucharistische Gastbereitschaft“. Einen Monat später können wir Auszüge aus den Direktiven veröffentlichen, mit denen Bischof Elchinger von Straßburg den konfessionsverbindenden Ehepartnern seines Bistums Wege zur verantwortbaren eucharistischen Gastfreundschaft weist. Ein Jahr später werden wir unseren Lesern Karl Rahners Buch „Vorfragen zu einem ökumenischen Amtsverständnis“ vorstellen, in dem er sich den Weg zu einer Anerkennung der Ämter der reformatorischen Kirchen bahnt, um sich dann 1977 auf dem – in „ökumene am ort“ ausführlich dokumentierten – Ökumene-Kongreß der Jesuiten in Frankfurt noch deutlicher zu dieser Anerkennung zu bekennen.

*Dezember 1973:* Mit dem Erfahrungsbericht eines in konfessionsverbindender Ehe lebenden Vaters anlässlich der Taufe seines Sohnes beginnt eine sich über Monate hinziehende Debatte unter Leserinnen und Lesern sowie bekannten ökumenischen Theologen über mögliche neue Wege zu einer ökumenischen Taufpraxis. Unsere Leserinnen und Leser wagen sich jetzt auch an brisante theologische Themen.

So weit die Chronik der bemerkenswertesten Ereignisse und Publikationen in den beiden ersten Jahren von „ökumene am ort“. Wenn ich dabei ausführlicher geschrieben habe, als ich es auf den verbleibenden Seiten für die folgenden 17 Jahre tun kann, so deshalb, weil ich zeigen wollte, wie sich die Grundrichtung und die ersten Schwerpunkte unserer Arbeit fast wie von selbst aus einem Kairós, aus der Dramatik des damaligen ökumenischen Zeitgeschehens, ergaben und wie unsere Leserinnen und Leser dabei entdeckten, daß die zwischen den Kirchen diskutierten Streitfragen sie ganz persönlich und existentiell betrafen und daß sie lernen mußten und konnten, dazu Stellung zu beziehen. Mit den von mir in „ökumene am ort“ und in vielen „Ökumenischen Seminaren“ entwickelten Elementen einer Theologie der Basis versuchte ich, ihnen bewußt zu machen, daß sie für diese Fragen kompetent sind. Kirchliche Lehre und Theologie sind ja nicht unmittelbar Kunde oder Wissenschaft von göttlicher Offenbarung, sondern zunächst Niederschlag von Glaubenserfahrung mit dieser Offenbarung. Darum ist jeder Christ nicht nur Empfänger kirchlicher oder theologischer

Belehrung, sondern er kann im Maße seiner Teilhabe am Leben der Glaubensgemeinschaft auch erwarten, daß seine Glaubenserfahrung von Kirche und Theologie ernst genommen wird.

Das hat auch Konsequenzen für die Wertung von Ökumene am Ort. 1973 hatte auch der damalige Professor Joseph Ratzinger das noch gelten lassen, wenn er schrieb: „Ortsökumene ist nicht bloß ausführendes Organ von Spitzenökumene, sondern originäre Form des Ökumenischen und ein selbständiger Ausgangspunkt theologischer Erkenntnis.“ Besonders in Karl Rahners Theologie mit ihrem transzendentaltheologischen Ansatz spielt das Ernstnehmen der noch unartikulierten Glaubenserkenntnis der „einfachen Christen“ eine große Rolle, was sich u. a. in seinem Plädoyer für eine radikale Einfachheit letzter Glaubensaussagen äußert. Die Bedeutung dieses theologischen Ansatzes mit seiner inneren Nähe zum theologischen Laien habe ich in einem Aufsatz über „Karl Rahners Theologie und die ökumenische Basis“ herausgearbeitet (öao 13, 1984/3, 3-12).

*Januar 1980:* Nachdem unsere Leserinnen und Leser in einer ersten Phase durch ihre eigenen Entdeckungen, Fragen und Konflikte in theologisches Denken und Argumentieren hineingeführt worden waren, beginnen wir nun, ihnen in einer zweiten Phase systematischer die Ergebnisse der Dialoge ökumenischer Experten vorzustellen: Die erste Nummer der Reihe „ökumene kurzgefaßt“ mit einem achtseitigen Extrakt aus dem „Malta-Bericht“ der lutherisch-katholischen offiziellen Kommission erscheint. Weitere fünfzehn Nummern dieser Beilagenreihe folgen bis Herbst 1983: Kurzfassungen von Dokumenten bilateraler (luth.-kath., ref.-kath., anglik.-kath.) und multilateraler Dialoge bis hin zu den „Lima-Texten“ und der „Lima-Liturgie“. Und diese Kurztexte erreichen nicht nur unsere Leserinnen und Leser, sondern gehen (später auch in einer Sammelmappe gebündelt) zu Tausenden an andere ökumenisch Interessierte hinaus. Auch landeskirchliche und diözesane Arbeitsstellen belieferten ihre Klientel mit diesen Blättern. Kirchliche Stellen selbst waren nicht auf den Gedanken gekommen, derartige Hilfen für weite Kreise der Basis herzustellen. Abt Laurentius Klein hat mir einmal gesagt, als er zu Beginn seiner Tätigkeit als Leiter der Ökumenischen Centrale überall im Land auf Kontakt- und Vortragsreisen unterwegs gewesen sei, habe er immer wieder Leute getroffen, die bestens über die Ergebnisse der ökumenischen Dialoge informiert gewesen seien. Und immer wieder hätten sie unsere gelben Bögen „ökumene kurzgefaßt“ als Quelle ihrer Information vorgewiesen. Vor allem viele Teams der action 365 haben in dieser Phase monate- und jahrelang mit den Texten gearbeitet und sie weitervermittelt, besonders als schließlich die Lima-Texte erschienen waren. Für

die Arbeit mit den Lima-Texten hatten wir eine weitere Mappe unter dem Titel „Ökumenische Wohnzimmer-Gespräche“ erstellt. Auch diese Mappe fand zu Tausenden Exemplaren ihren Weg in breiteste Kreise.

Über den Fragen der Lehre vergessen wir aber nicht die Vermittlung von Anregungen für die ökumenische Praxis. Mehr und mehr melden sich konfessionsverbindende Ehepaare zu Wort. Außerdem versuchen wir, durch die Veröffentlichung der Ergebnisse gezielter Umfragen unter Landeskirchen und Diözesen ein verstärktes Engagement der Kirchen in diesem Bereich herauszufordern. Mit weiteren Umfragen und Diskussionsforen mischen wir uns in mancherorts ausbrechende Konflikte um Predigeraustausch oder ökumenische Sonntagsgottesdienste ein, wobei ich mich gegen die vordergründige Argumentation der katholischen Bischöfe auf die Sakramentstheologie des Augustinus und des Thomas von Aquin berufen kann. Den in „Ökumenischen Gemeindezentren“ lebenden Christen suchen wir zu einer vertieften eigenen Spiritualität zu verhelfen, die sich am Leitbild einer Kirche orientiert, die nicht so sehr als geschlossene Institution und fertiger Bau, sondern als Baustelle wachsender Gemeinschaft verstanden wird.

Als „Zeit-Schrift“ haben wir selbstverständlich auf ökumenisch relevante Zeitereignisse und Tendenzen zu reagieren: auf die Vollversammlungen des Ökumenischen Rates; auf die Feier des Augustana-Jubiläums und des 500. Geburtstages Martin Luthers; auf Probleme um den Papstbesuch in der Bundesrepublik; auf neue fundamentalistische und antiökumenische Strömungen in protestantischen und katholischen Kreisen; auf den neuen Zentralismus Roms, das durch Lehrzuchtverfahren und Ernennung ultrakonservativer Theologen zu Bischöfen die vom Konzil ausgelöste Bewegung zu disziplinieren sucht; auf neue Herausforderungen durch die „Tagesordnung der Welt“: Mehr und mehr kommen die Themen weltweite Gerechtigkeit und Frieden in den Blick.

*September 1981:* Wir eröffnen eine Reihe von Themaheften unter dem Titel „Mobilmachung für den Frieden“. Schon zwei Jahre, bevor „Friede“ in Vancouver zu einem Hauptthema der Ökumene wird, beziehen wir hier eindeutig Stellung und versuchen, unsere Leserinnen und Leser an die christliche Friedensbewegung heranzuführen. Ein „Ökumenisches Seminar“ nach der Vollversammlung in Vancouver 1983 unterstreicht diesen neuen Schwerpunkt. Einige Leserinnen und Leser nehmen uns diese neue Akzentsetzung übel, die übergroße Mehrheit begrüßt sie.

*Februar 1986:* Mit einem Themaheft über „Konzil des Friedens oder Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung?“ beginnen wir unsere Mitarbeit am „konziliaren Prozeß“, der in den nächsten drei Jahren das beherrschende Thema unserer Blätter wird.

*November 1988:* Mit der ersten Lieferung der „Erklärung von Stuttgart“ beginnt die zweite Folge der Reihe „ökumene kurzgefaßt“ mit „Aktuellen Texten zum Konziliaren Prozeß“. Auch diese insgesamt acht Dokumentationen werden wieder zu Tausenden ihren Weg in weiteste Kreise der ökumenischen Basis finden.

*März 1990:* Mit der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul hat der konziliare Prozeß den Schlußpunkt seiner ersten Phase erreicht. Wir berichten noch über die Versammlung und dokumentieren ihre wichtigsten Ergebnisse. Und im Mai-Heft kündigen wir dann an: „ökumene am ort“ geht zu Ende, Ökumene am Ort geht weiter.“ Das folgende Juni-Juli-Heft wird das letzte sein.

Die Gründe für die Einstellung der Blätter: Der verantwortliche Redakteur nähert sich langsam dem Pensionsalter. Aber nicht nur in seinem Leben ist bald eine Wegmarke erreicht, sondern auch in der Entwicklung der ökumenischen Situation im allgemeinen und im Blick auf unsere unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Sie alle sind mittlerweile an einen – zumindest vorläufigen – Abschlußpunkt gekommen, über den hinaus wir derzeit kaum noch weiterführende Beiträge leisten können: Ökumenische Praxis ist für viele Christen so selbstverständlich geworden, daß sie keiner weiteren Ermutigung und keiner Stärkung ihres Selbstbewußtseins mehr bedürfen. Die ökumenisch-theologischen Dialoge sind so weit gediehen, daß die Anbahnung von Kirchengemeinschaft an sich längst möglich wäre. Die Kirchen sind jedoch nicht fähig und willens, sich die Dialogergebnisse verbindlich anzueignen und Konsequenzen daraus zu ziehen. In dieser Phase der Unentschlossenheit das Glasperlenspiel und Perpetuum mobile immer subtiler werdender Theologendispute über die ewig gleichen Themen den Christen an der Basis noch verständlich zu machen, sehe ich mich außerstande. Und was den konziliaren Prozeß betrifft, so muß auch er nun in eine neue Phase treten, in der einerseits die offiziellen Instanzen der Kirchen und andererseits völlig spezialisierte Gruppen gefordert sind. So schien mir – im Einverständnis mit dem Herausgeber – die Weltversammlung von Seoul der richtige Zeitpunkt, diesen Dienst zu beenden.

Wenn nun durch das Verschwinden von „ökumene am ort“ eine Lücke entstanden ist, so hoffe ich, daß Christen einer neuen Generation zu einem gegebenen Zeitpunkt neue Initiativen ergreifen werden, um mit neuen Visionen, mit neuer Geduld oder auch neuer heiliger Ungeduld die Stimme der ökumenischen Basis in den Kirchen angesichts der Herausforderungen der Tagesordnung der Welt neu zu Gehör zu bringen.